www.aib-web.de | 73756

AiB plus

Mehr Wissen für Betriebsräte

Ausgabe 2
2009

weiblich, abgehängt, ausgebremst

Einkommen
Oft tragen Regelungen in Tarifverträgen dazu bei, dass Frauen weniger Geld verdienen.

Arbeitszeiten
Je mehr Kinder, desto länger arbeiten die Väter und desto kürzer arbeiten die Mütter.

Diskriminierung
Trotz Gleichbehandlungsgesetz klagen nur wenige Frauen gegen Benachteiligung.

Vereinbarkeit
Für zahlreiche Betriebsräte sind familienfreundliche Arbeitsbedingungen zweitrangig.

AiB Verlag

Warum Frauen immer noch im Abseits landen

Die Bundesfamilienministerin ist zuversichtlich. Mehr Kindergeld, mehr Kitas, mehr Kinder. Alles wird gut. Wenn die Wirtschaft wankt, hat die Familie Konjunktur, sagt Ursula von der Leyen (CDU). Hauptsache eine hohe Geburtenrate. Derweil stecken Frauen in schlecht bezahlten Teilzeit- und Minijobs fest, verdienen weniger als Männer, arbeiten weniger Stunden als früher und landen häufig genug im Abseits.

Es tut sich was im Land. Hechelnde Männer in Geburtsvorbereitungskursen, junge Papis mit Babys im Tragetuch, den Kinderwagen vor sich herjoggende Väter im Park, Kollegen mit Nachwuchs im Schlepptau am Arbeitsplatz. Denn echte Kerle sind gute Väter.

Keine Frage. Es hat sich etwas getan. Die Hausfrauenehe ist ein Auslaufmodell mit angeschlagenem Image. Blieben Mitte der 60er Jahre noch zwei Drittel der Ehefrauen zu Hause, um sich um Kinder und Haushalt zu sorgen, so lebt heute nur ein Viertel der Paare im Westen in der Hausfrauenehe. Im Osten gab es schon zu DDR-Zeiten so gut wie keine, und auch heute sind es nur acht Prozent der Paare.

Es geht rasant vorwärts: Seit 90 Jahren dürfen Frauen wählen. Seit über 50 Jahren hat der Gatte kein Recht mehr, den Job seiner Frau fristlos zu kündigen. Seit 1970 ist Frauenfußball auch offiziell erlaubt und seit 32 Jahren dürfen Frauen arbeiten, ohne ihre Ehemänner um Erlaubnis fragen zu müssen. Die Gesetze der alten Bundesrepublik sind von gestern.

Mehr Mädchen als Jungs machen Abitur, mehr Frauen als Männer verlassen die Hochschule mit Abschluss. Mehr Frauen arbeiten. Das vom Europäischen Rat von Lissabon festgelegte Ziel, es bis 2010 auf eine Frauenbeschäftigungsquote von 60 Prozent zu schaffen, hat Deutschland mit vier Prozentpunkten schon übertroffen.

Elterngeld, Vätermonate, Kita-Ausbau, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz. Alles löblich. Trotzdem: Der UN-Frauenrechtsausschuss rügte Deutschland kürzlich wegen

mangelnder Gleichstellungspolitik. Lauter schlechte Noten für Deutschland: zu wenige Frauen in öffentlichen Führungspositionen, zu viele Frauen in Teilzeit und Minijobs, zu geringe Arbeitszeiten für Frauen, immer noch Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt.

Immerhin steht eine Frau an der Spitze der Generalbundesanwaltschaft, eine im Vorstand von Siemens. Immerhin ist der Kanzler eine Kanzlerin und im Bundeskabinett steht's sechs zu neun, sechs Ministerinnen, neun Minister. Deutschland ist ein Immerhin-Land, schreibt der Spiegel.

Immerhin stoßen nicht alle Frauen an die gläserne Decke, die ihnen den Aufstieg verwehrt. Aber wie sieht es mit dem Lohn für Frauen aus? Die EU-Kommission moniert die ungleiche Bezahlung von Männer und Frauen und platziert Deutschland ganz hinten. Nur in Österreich, den Niederlanden, Zypern, Tschechien und Estland ist der Lohnunterschied noch größer. Der Exportweltmeister ein Schlusslicht.

Irgendetwas läuft schief. Aber was? Betrachten wir ein junges Paar, beide Anfang 30. Stefanie findet nach ihrem Germanistikstudium sofort Arbeit, wenn auch nicht den Traumjob. Ihr Verdienst ist mäßig: 2 500 Euro brutto. Als das Baby zur Welt kommt, nimmt Stefanie Elternzeit, bleibt zu Hause und beantragt Elterngeld. Ihre Entscheidung liegt im Trend: 87 Prozent der Mütter beziehen zwölf Monate Elterngeld und nur 13 Prozent der Väter. Logisch, dass sie beim Baby bleibt und nicht er. Torsten verdient knapp 4 000 Euro brutto, er ist bereits seit mehreren Jahren bei der Bank beschäftigt und neulich befördert worden. Auf Stefanies Gehalt kann die kleine Familie eher verzichten als auf Torstens.

Frauenarbeit ist weniger wert als Männerarbeit. Der Bruttostundenlohn von Frauen ist im Schnitt um 23 Prozent niedriger als der von Männern. Für die Daten wurden Vollzeiteinkommen herangezogen beziehungsweise Teilzeitjobs auf Stundenlöhne umgerechnet. Kurzum: An den vielen Teilzeitjobs, die Frauen tun, kann es nicht liegen.

Die Gründe für das Lohngefälle sind andere: Frauen sind oft dort beschäftigt, wo wenig

Die Alleinerziehende

Nicole Fuhlroth ist eine von 1,57 Millionen Alleinerziehenden. In beinahe jeder fünften Familie in Deutschland leben die Kinder bei nur einem Elternteil. Also bei der Mutter. Denn neun von zehn Alleinerziehenden sind Frauen. Nicole Fuhlroth, 37, ist typisch: Von ihrer Erwerbsarbeit finanziert sie das Leben der kleinen Familie, wie das mehr als die Hälfte der Alleinerziehenden tut. Was sie braucht, ist mehr Flexibilität im Job und in der Kinderbetreuung.

»Ich will nicht in den Kindergarten.« Hannah, 5, setzt die Kakaotasse ab und schiebt den nächsten Satz nach: »Ich werde mit niemandem spielen.« Die Mutter seufzt innerlich. Nicht schon wieder. Aber Hannah ist noch nicht fertig: »Ich werde sehr unglücklich sein.«

Nicole Fuhlroth weiß, dass ihre Jüngste Machtproben liebt. Sie weiß auch, dass es Hannah gut geht im Kindergarten. Die Erzieherinnen haben sie beim Spielen mit ihren Freundinnen gefilmt und der Mutter den Film gezeigt. Trotzdem – wenn die Fünfjährige ihr Unglücklichsein ankündigt, meldet sich bei Nicole Fuhlroth das schlechte Gewissen. Aber verhandelt wird nicht. Es gibt nichts zu verhandeln. Sie muss zur Arbeit, Hannah in den Kindergarten und Leonie, 15, in die Schule. Nicole Fuhlroth ist Familienoberhaupt, Alleinernährerin, allein erziehend. Schon immer. Seitdem sie Mutter ist.

8.30 Uhr, im Büro. Einstellungsgespräche führen, Anzeigen schalten, Kaltakquise, Warmakquise, telefonieren, Besprechungen, immer wieder telefonieren, keine Zeit für eine Pause, 15.30 Uhr Tasche packen, tschüss. Weg ist sie. Sieben Stunden, davon sechs bezahlt. Das ist normal in einem kleinen Unternehmen, noch dazu bei einem Dienstleister, sagt die kaufmännische Leiterin. Karriere macht sie trotzdem nicht. »Dafür bin ich zu unflexibel.« Wer befördert schon eine Frau, die immer mit Überstunden knapst, um rechtzeitig im Kindergarten zu sein.

Alleinernährerin zu sein, heißt für Nicole Fuhlroth, so viel zu arbeiten, wie nötig ist, um den Lebensunterhalt zu verdienen, und Träume von einem anderen Job mit Dienstreisen und mehr Verantwortung zu begraben, und stattdessen immer wieder jonglieren zu müssen, um das wacklige Konstrukt Job-Familie-Hausarbeit auszubalancieren.

Was sie sich wünscht, sind flexible Arbeitszeiten und flexible Kindergartenöffnungszeiten. Ein Kunde hat erst um 18 Uhr Zeit fürs Gespräch? Weil der Kindergarten längst dicht hat, muss Leonie einspringen und auf Hannah aufpassen, im Notfall Hannahs Großmutter. Mal später kommen können, mal zu Hause arbeiten dürfen, wenn Hannah krank ist, mit Laptop, Flatrate, Internetzugang. Geht nicht.

Alleinerziehende brauchen die Kinderkrippe, den Kindergarten, den Hort noch dringender als Mütter mit Partnern. »Deswegen stehe ich auf der Warteliste immer ganz oben«, sagt Nicole Fuhlroth ironisch. Als Hannah mit ihren mehr als drei Jahren die Krippe verlassen musste, war kein Kindergartenplatz frei. Die Folge: Nicole Fuhlroth musste einen Monat unbezahlten Urlaub nehmen und sich von ihrer Mutter finanzieren lassen. Hannah, jetzt fünf, könnte im Sommer in die Eingangsstufe der Grundschule aufgenommen werden. Hannah sei schon jetzt im Kindergarten partiell unterfordert, sagt die Erzieherin. Prima. Was fehlt, ist der Hortplatz. Die Mittagsbetreuung der Schule endet um 14 Uhr - nutzlos und überdies sind alle Plätze besetzt. Der benachbarte Hort schließt um 15 Uhr - nutzlos und überdies sind alle Plätze besetzt. Was tun? »Meine Tochter wird im Kindergarten bleiben müssen, bis ich einen Hortplatz gefunden habe.« Schließlich ist sie Alleinernährerin. ■

Fleißige Däninnen

Doppelarbeit ist für die Däninnen ganz normal: Sie haben mit 73,2 Prozent die höchste Beschäftigungsquote in der EU, gleichzeitig aber mit durchschnittlich 1,78 Kindern pro Frau auch eine der höchsten Geburtenraten. Möglich ist dies, weil der Staat Berufstätigkeit und Kinderkriegen gleichermaßen fördert. 52 Wochen Elterurlaub können Mutter und Vater untereinander aufteilen, und anschließend stehen für fast alle Kinder öffentliche Krippen, Tagespflege- und Kindergartenplätze bereit.

Spätestens wenn die Kleinen mit drei ins Kindergartenalter kommen, sind die Mütter ins Berufsleben zurückgekehrt. Das eigene Geld zu verdienen, ist für die Däninnen seit Jahrzehnten Teil ihrer Identität, das soziale Umfeld ist stark vom Arbeitsplatz beeinflusst. Das färbt ab: Bei Frauen, die aus nicht-westlichen Ländern zuwandern, liegt die Beschäftigungsquote bei unter 50 Prozent, ihre Töchter aber machen es anders. Sie erreichen schon fast dänische Werte.

Was Gehalt und Karriere betrifft, ist Dänemark allerdings kein Vorbild für Gleichberechtigung. Während im öffentlichen Sektor zwei von drei Jobs von Frauen besetzt sind, ist es in der Privatwirtschaft umgekehrt. So sind auch die Einkommen der Frauen deutlich niedriger. Die Statistik weist einen Bruttolohnunterschied von 12 bis 19 Prozent aus, zwei bis sechs Prozent davon seien nicht durch unterschiedliches Ausbildungsniveau oder längere Berufserfahrung zu erklären.

In den Aufsichtsräten bleiben die Männer meist unter sich. Nur jeder zehnte Platz wird von einer Frau besetzt; dennoch lehnt die Regierung Zwangsregelungen nach norwegischem Vorbild, wo 40 Prozent der Aufsichtsratsposten für Frauen reserviert sind, ab und vertraut darauf, dass sich das Missverhältnis mit der Zeit schon ausgleichen werde. In einem Punkt sind die Frauen auch in Dänemark besser dran: Sie leben länger. 80 Jahre im Schnitt, gegenüber 76 für die Männer.

Von Hannes Gamillscheg, Kopenhagen

1948 **Doppelverdiener.** Kampagnen gegen das »Doppelverdienertum«. Die aus dem Krieg zurückkehrenden Männer verdrängen die Frauen vom Arbeitsmarkt.

1949 **Gleichberechtigt.** Männer und Frauen sind gleichberechtigt. (Grundgesetz)

1950er **Unweiblich.** Immer mehr Frauen werden berufstätig, was als »unweiblich« gilt. Eine Arbeiterin verdient 36 Prozent weniger als ein Arbeiter.

1954 **Kindergeld** (25 DM) gibt es erst ab dem dritten Kind.

1958 **Arbeiten**, ohne fragen zu müssen. Frauen können ab sofort ohne Erlaubnis ihrer Männer arbeiten gehen, aber nur, wenn sie die häuslichen Pflichten nicht vernachlässigen.

1968 **Mutterschutz:** Schutzfrist wird nach der Entbindung von sechs auf acht Wochen erhöht.

1970er **Ungelernt.** 55 Prozent der erwerbstätigen Frauen haben keine Berufsausbildung.

1972 **Weniger.** Eine Industriearbeiterin verdient durchschnittlich 4,85 DM pro Stunde (Arbeiter: 7,01 DM).

1976 **Nicht strafbar.** Der Schwangerschaftsabbruch ist nicht strafbar, wenn bestimmte Gründe vorliegen.

1977 **Familienname.** Das Ehepaar kann den Namen der Frau als gemeinsamen Familiennamen wählen.

bezahlt wird, etwa im Einzelhandel, im Hotel- und Gaststättengewerbe, in Pflege, Erziehung und Dienstleistung. Sie arbeiten öfter in kleineren Betrieben, die schlechter zahlen als große, und häufiger in nicht tarifgebundenen Unternehmen.

Frauen bekommen seltener als Männer Zulagen, erhalten seltener Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld oder eine Gewinnbeteiligung. Für die Familie unterbrechen sie ihre Berufstätigkeit, haben dadurch weniger Berufsjahre und werden häufig zurückgestuft, wenn sie nach der Familienpause an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Frauen steigen aus, steigen ein, aber seltener auf.

Bis 2010 hatte sich die rot-grüne Bundesregierung zum Ziel gesetzt, dass die Löhne und Gehälter der Frauen angehoben werden. Immerhin auf 85 Prozent. Wenn die Lohnangleichung im gleichen Tempo weitergeht wie bisher, schreiben wir das Jahr 2020, bis Frauen den gleichen Lohn erhalten wie Männer.

Stefanie verlängert die Elternzeit um ein weiteres halbes Jahr. Notgedrungen. Denn um wieder arbeiten zu können, braucht sie einen Krippenplatz. Doch wo sie auch nachfragt, überall landet sie nur auf Wartelisten. Sie erhält nun auch kein Elterngeld mehr und verfügt erstmals über kein eigenes Einkommen. Die Hausarbeit bleibt an ihr hängen. Schließlich ist sie den ganzen Tag zu Hause. Für Stefanie sind die Fallen schon zugeschnappt: Ihr Einkommen ist niedriger als das ihres Partners und damit eher verzichtbar. Ihre Familienpause verlängert sich, weil der Krippenplatz fehlt. Es werden nicht die letzten Fallen sein.

Mehr als jede zweite Frau ist ein Jahr nach der Geburt des Kindes noch nicht erwerbstätig, wie aus dem Bericht des Deutschen Bundestages über die Auswirkungen des Elterngeld- und Elternzeitgesetzes hervorgeht. 46 Prozent planen aber, nach eineinhalb Jahren Familienpause wieder in den Job zurückkehren. Mehr als vor Einführung des Elterngeldes, betont der Familienreport.

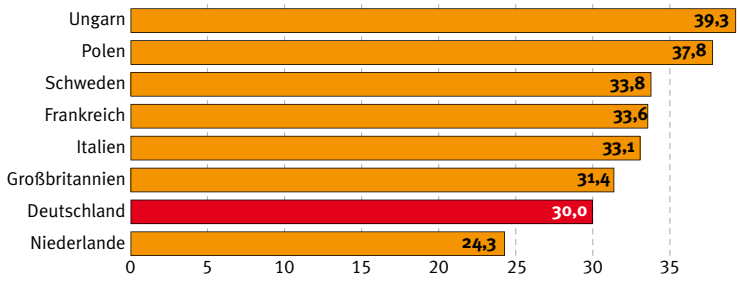
Das war auch Ziel: kürzer pausieren, schneller zurück in den Job. Das ist gut so, lobt der Verband berufstätiger Mütter. Allerdings ist von der Förderung partnerschaftlicher Arbeitsteilung nichts zu spüren, kritisieren der Verband, Gewerkschaften und das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI): Teilen sich Vater und Mutter das Geld verdienen und das Kinder betreuen, sprich: arbeiten beide mit reduzierter Stundenzahl, gibt's statt 14 Monate nur sieben Monate Elterngeld. Also doch zurück in alte Zeiten: Mami wickelt, Papi schuftet.

Noch vor drei Jahren sah die Bilanz düster aus: Fast sechs von zehn Müttern im Westen gönnten sich drei Jahre Elternzeit. Eike Ostendorf-Servissoglou vom Verband berufstätiger Mütter sieht das kritisch: »Innerhalb von drei Jahren passiert in Betrieben ungeheuer viel.« Unternehmen werden umgebaut, Abteilungen fallen weg und neue entstehen, Qualifikationen verlieren an Wert.

Was in manchen Betrieben so familienfreundlich daherkommt, ist in Wirklichkeit eine Methode, um sich der Frauen auf leise Art zu entledigen. Beispiel: Nachdem Bayer das Pharmaunternehmen Schering übernommen hatte, gab's die Bayer-Betriebsvereinbarung zur Freistellung gleich mit dazu. Eltern dürfen bis zu sieben Jahren nach der Geburt des Kindes pausieren. »Das ist der Ausstieg aus dem Beruf«, schimpft Betriebsrätin Gabriele Schaffran-Deutschmann.

Männer nehmen das scheinbar großzügige Angebot ohnehin kaum an. Sie wissen auch warum. Die Entscheidung für Elternzeit ist der Anfang vom Karriereknick, und zwar für Frauen und Männer. Noch immer werten Arbeitgeber die Inanspruchnahme von Elternzeit als Entscheidung gegen Beruf und Karriere, so die Betriebsrätin. Und so sind es wieder die Frauen, die eher auf Karriere verzichten, weil sie auch Kinder und Familie wollen.

Durchschnittliche wöchentliche Arbeitsstunden von Frauen 2006



Quelle: IAQ-Report 2008 | © by Hans-Böckler-Stiftung

Betriebskindergärten, Teilzeitangebote, Hochglanzbroschüren, das schon, aber »Karriere machen nur die, die rund um die Uhr flexibel einsetzbar sind«, schreibt der Teilnehmer einer Umfrage, die von der Frankfurter Rundschau, den hessischen Unternehmerverbänden und anderen Organisationen zum Thema Familienfreundlichkeit in Betrieben initiiert wurde.

Ob eine Mutter fix in ihren Beruf zurückkehrt oder sich länger Zeit lässt, hat nicht nur mit fehlender Kinderbetreuung zu tun, sondern

Mit drei Kindern berufstätig

Den Unterschied zwischen den USA und Deutschland beschreibt ***Susanne Janeba***, 40, als »Tag und Nacht«. In den Vereinigten Staaten erlebte sie berufstätige Mütter als Selbstverständlichkeit. Die ihre Ehemänner in die Pflicht nahmen, so dass auch Väter sagten, sorry, kein Meeting um 17 Uhr, ich habe die Kinder. Kaum nach Deutschland zurückgekehrt, schlägt ihr jene konservative Stimmung entgegen, die suggeriert, dass gute Mütter für die Kinder beruflich zurückstecken. Hier engagiert sie sich im Verband berufstätiger Mütter, »in den USA war das nicht nötig.« Susanne Janeba ist drei Monate nach der Geburt des dritten Kindes an ihren Arbeitsplatz zurückgekehrt und arbeitet 30 Stunden in Elternzeit. Ihr Mann ist an zwei Nachmittagen, sie an drei für die Kinder zuständig. Eine Kinderfrau ist zusätzlich da. Natürlich knirscht es manchmal, sagt sie, etwa wenn die Kinder krank werden oder die Krippe wegen Scharlach schließt. »Aber was sind solche Probleme schon im Vergleich zu denen, die eine Frau hat, wenn sie nach jahrelanger Pause auf dem Arbeitsmarkt wieder Fuß fassen muss, weil der Mann arbeitslos wird oder sich die beiden trennen?«

1977 **Zerrüttet.** Bei Scheidungen wird die Schuldfrage abgeschafft, es gilt das Zerrüttungsprinzip. Die gesetzlich vorgeschriebene Aufgabenteilung in der Ehe wird abgeschafft. Der Ehepartner, der nach der Scheidung nicht für sich selbst sorgen kann, hat Anspruch auf Unterhalt.

1977 **Arbeit.** Eine Frau darf ohne Einverständnis ihres Mannes erwerbstätig sein.

1978 **Geklagt.** Eine Arbeiterin einer Brotfabrik klagt erfolgreich auf gleichen Lohn und bekommt eine Nachzahlung der Lohndifferenz für zwei Jahre.

1979 **Urlaub für Mütter.** Für berufstätige Mütter wird ein viermonatiger Mutterschaftsurlaub eingeführt.

1980 **Theoretisch.** Die Gleichbehandlung von Männern und Frauen am Arbeitsplatz wird im BGB verankert, ebenso gleiches Entgelt und geschlechtsneutrale Stellenausschreibungen.

1985 **Teilzeit.** Teil- und Vollzeitbeschäftigte dürfen nicht mehr unterschiedlich behandelt werden (außer bei sachlichen Gründen).

1986 **Erziehungsurlaub.** Zehn Monate Erziehungsurlaub bei garantierter Rückkehr auf gleichwertigen Arbeitsplatz.

»Mich hat überrascht, wie viel Muff noch in den Köpfen von West-Frauen und West-Männern steckt. Nur die Frau, die beruflich zurücksteckt, ihre Bedürfnisse unterordnet und immer da ist für den Nachwuchs, ist eine gute Mutter? Das mag Männern entgegenkommen, für Frauen sind die Folgen fatal.«

Michaela Böhm
Autorin von **AiB***plus*

▼ Mehr als jede zweite Frau ist ein Jahr nach der Geburt ihres Kindes noch nicht erwerbstätig.

viel mit Arbeitsbedingungen. Friseurinnen zum Beispiel kehren im Schnitt erst nach 14 Jahren in ihren Job zurück.

Das Wissenschaftszentrum für Sozialforschung in Berlin, das die Rückkehrquote in 111 von Frauen am häufigsten ausgeübten Berufe analysierte, erklärt das so: Müssen die Frauen schwer schuften, so wie Gebäudereinigerinnen, laugt die Arbeit Körper und Kopf aus, ist sie außerdem noch mies bezahlt, fehlen soziale Absicherung und Aufstiegsmöglichkeiten, treibt es sie nicht so schnell wieder an den Arbeitsplatz. Auch die Vielarbeiterinnen wie Friseurinnen und Einzelhandelskauffrauen mit ihren mehr als 46 Wochenstunden kommen nach der Geburt des Kindes später zurück als Frauen, auf die humane Arbeitszeiten warten.

Stefanie sucht noch immer einen Krippenplatz. Aber erst einmal wird geheiratet. »Wegen der Steuer.« Das sei günstiger. Gemeint ist: Nur verheiratete Paare profitieren vom Ehegattensplitting. Je höher der Verdienst (des Mannes) und je niedriger das Einkommen (der Frau), desto größer der Steuervorteil. Und so werden Jahr für Jahr 20 Milliarden Euro in ein Relikt aus der Mottenkiste der 50er Jahre gepumpt. Ein Drittel davon geht an kinderlose Paare oder Eltern, deren Kinder erwachsen sind. Kein Cent an Alleinerziehende. Seit langem gibt es harsche Kritik an der deutschen Steuerspezialität, die auch von der EU-Kommission mehrfach gerügt wurde. Unsozial, familienpolitisch nutzlos, hinderlich für die Gleichberechtigung. Eine gigantische Geldverschwendung. Nicht ohne Folgen. Denn Torsten wird genau rechnen, ob Stefanie den Splittingvorteil auch zurückverdient.

Als sie endlich einen Krippenplatz ergattert, steigt Stefanie wieder in ihren Beruf ein und reduziert ihre Arbeitszeit auf 25 Stunden. Auch in diesem Fall ist klar: Torsten arbeitet weiter wie bisher, und sie steckt zurück, um das Kind zu versorgen. Um weiterhin steuerlich günstig zu fahren, lässt sie sich in Lohnsteuerklasse V einstufen und Torsten in III. Sein Verdienst wird geringer besteuert als ihrer. Das gleicht sich bei der Einkom-

▲ Etwa jede fünfte Frau erwirtschaftet heute schon den Löwenanteil des Familieneinkommens, so eine Auswertung des sozio-ökonomischen Panels.

mensteuererklärung zwar wieder aus, aber als Stefanie ihre Gehaltsabrechnung liest, glaubt sie zunächst an einen Fehler. Arbeitszeit reduziert, schlechte Lohnsteuerklasse, bleiben 750 Euro. Der Krippenplatz kostet 230 Euro. Manchmal fragt Torsten, ob es sich tatsächlich lohnt, dass sie arbeitet.

Für die Mehrheit der Mütter bedeutet der Wiedereinstieg in den Beruf der Wechsel von einer Vollzeit- auf eine Teilzeitstelle. Mit allen Nachteilen. Denn mitnichten handelt es sich um gut bezahlte 30-Stunden-Stellen. Sondern um die 3,32 Millionen Minijobberinnen mit bescheidenen Rentenansprüchen und Teilzeitstellen mit geringer Stundenzahl und geringem Stundenlohn. Die Hälfte aller Teilzeitbeschäftigten erhält nicht mehr als 800 Euro brutto.

Teilzeit ist eine Frauendomäne: 87 Prozent aller Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Ihre Arbeitszeit beträgt im Schnitt 18 Wochenstunden, es sind die kürzesten in ganz Europa. Allerdings gibt es durchaus Unterschiede in Ost und West: West-Frauen arbeiten vor allem 20 und weniger, Ost-Frauen eher 30 Wochenstunden. Teilzeit erweist sich auch als Bremse für die berufliche Entwicklung. Noch immer gibt es wenige Teilzeit-Führungskräfte.

Geringe Stundenlöhne und kurze Arbeitszeiten – diese unselige Kombination im

Frankreich: Land ohne Rabenmütter

Wählen dürfen sie erst seit 1944. Ein Bankkonto können Französinnen seit 1965 ohne Erlaubnis des Ehegatten eröffnen. Doch wenige Jahrzehnte nach dem Erwerb dieser Rechte scheint die Lage von Frauen in Frankreich heute ganz anders zu sein: Besser. Stärker. Unabhängiger. Zumindest auf den ersten Blick.

Die Französinnen sind in ihrer großen Mehrheit (76 Prozent) berufstätig. Und der Anteil von Frauen in hoch qualifizierten Berufen steigt ständig: So sind 39 Prozent der Ärzte in Frankreich weiblich, 37 Prozent des Lehrpersonals an Hochschulen und 38 Prozent des Managements. Zugleich setzen Frauen in Frankreich mehr Kinder in die Welt als die meisten anderen Europäerinnen (mit Ausnahme der Irinnen): Durchschnittlich bekommt eine Frau in Frankreich 1,94 Kinder. Ein dichtes Netz von Kinderkrippen, die Vorschule ab drei Jahren und die Ganztagsschule erleichtern die Kombination von Mutterschaft und Berufsleben. Auch der Blick der Gesellschaft auf junge Mütter ist anders als in Deutschland. Den Begriff »Rabenmutter« kennt die französische Sprache nicht. Und es wundert eher, wenn eine Frau nach einer Geburt monatelang zu Hause bleibt.

Bei genauerem Hinsehen freilich offenbart die Gleichbehandlung in Frankreich aber auch Schwächen. Der Unterschied zwischen dem durchschnittlichen Stundenlohn von Männern und Frauen beträgt 16 Prozent – zu ungunsten der weiblichen Beschäftigten. Frauen arbeiten häufiger in schlecht bezahlten und wenig qualifizierten Teilzeitstellen: 30 Prozent der berufstätigen Frauen, aber nur sechs Prozent der Männer machen Teilzeitarbeit. Und die Arbeit in den Familien ist so verteilt, dass Männer in Frankreich im Durchschnitt über 40 Minuten mehr Freizeit pro Tag haben als Frauen.

Von Dorothea Hahn, Paris

Zu Hause in der Elternzeit

Auf diesen Beruf hat sie hingearbeitet, das wollte sie unbedingt werden. Deshalb steigt Marit Baustian, Investmentbänkerin und Händlerin an der Börse, fünf Monate nach Henriettes Geburt mit voller Arbeitszeit wieder in ihren Job ein, für die Tochter findet sie einen Platz in der Kita. Für Marit Baustian, 36, ist das normal. Sie ist in der DDR aufgewachsen und war es gewohnt, dass Mütter arbeiten. Anders im Westen. Die Schwiegereltern hatten Einwände, sogar Bedenken: Ein so kleines Kind in der Krippe? Als Constantin zur Welt kommt, nimmt Marit Baustian Elternzeit, erst ein Jahr, dann noch eins. »Klar, ich mache es für ihn, aber ich glaube, die Entscheidung hat mehr damit zu tun, was ich möchte.« Damals wollte sie unbedingt arbeiten, jetzt will sie mehr von den Kindern haben. Die Finanzkrise macht es ihr leicht, zunächst abzuwarten, wie es im Bankenbereich weitergeht. Aber fremd ist diese Situation schon, sagt sie, ohne eigenes Gehalt, ohne die Spannung an der Börse, stattdessen zuständig für Familie und Hausarbeit, »Arbeit, die belastend ist, aber kaum Anerkennung bringt.«

Niedriglohnsektor trifft Frauen in Nordrhein-Westfalen noch häufiger als in den anderen alten Bundesländern, wie das Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen herausfand. In NRW sind fast 43 Prozent dieser Frauen Minijobberinnen und nur jede vierte ist vollzeitbeschäftigt. »Die Chancen auf eine eigenständige Existenzsicherung stehen in NRW damit besonders schlecht«, so die IAQ-Forschungsdirektorin Claudia Weinkopf.

Die Bilanz: Zu wenig, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern. Zu wenig, um davon im Alter leben zu können. Mehr als die Hälfte der Rentnerinnen muss nach Angabe der Hans-Böckler-Stiftung mit weniger als 500 Euro im Monat auskommen.

Doch wie geht es besser? Indem sich beide alles teilen, sagt Eike Ostendorf-Servissoglou vom Verband berufstätiger Mütter. Indem beide für die Kinder sorgen, beide die Hausarbeit machen und beide ihre Arbeitszeit reduzieren. Denn: »Familie braucht Zeit.« Doch das funktioniere solange nicht, wie Unternehmen weiterhin von einer permanenten Verfügbarkeit von Beschäftigten ausgingen. Solange Betriebe wie selbstverständlich damit rechnen, dass ihre Mitarbeiter ihr Privatleben immer hinten anstellen.

Eine Kehrtwende ist nicht in Sicht. Ganz im Gegenteil: 2008 wurde in Deutschland soviel gearbeitet wie nie zuvor, meldete das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB). Arbeitszeiten werden nicht kürzer, sondern länger, besonders für Männer. Und das leistet einer weiteren Ungleichheit zwischen den Geschlechtern Vorschub.

Stefanies und Torstens Ehe ist inzwischen ein Miteinander: Er hilft mit, sie verdient mit. Die Hausfrauenehe hat zwar ausgedient, an ihre Stelle ist das Hinzuverdienermodell getreten. Und das ist noch weit weg von einer Partnerschaft, in der sich beide Familien- und Erwerbsarbeit teilen. Solange sich Frauen selbst nur als Zuverdienerinnen betrachten, erscheint ihnen ihr Einkommen als weniger wichtig, sagt Christina Klenner, Referatsleiterin für Frauen- und Geschlechterforschung beim WSI. Und ihre Bereitschaft, sich in Gewerkschaften für höhere Löhne zu organisieren, bleibt hinter der der Männer zurück.

Die Rolle der Hinzuverdienerin ist ein wackliges Konstrukt. Denn sie basiert darauf,

1949 **Gleichberechtigt.** »Mann und Frau sind gleichberechtigt.« Und: »Mann und Frau (...) haben bei gleicher Arbeit das Recht auf gleichen Lohn.« (Verfassung)

1965 **Theoretisch.** Die Gleichberechtigung der Ehepartner bei der Erziehung und Pflege der Kinder und der Führung des Haushalts werden im Familiengesetzbuch festgeschrieben.

1972 **Ehekredit.** Einführung des zinslosen Ehekredits (5 000 M) für Paare unter 26 Jahre.

1972 **Beihilfe.** Bei der Geburt eines Kindes erhalten Eltern 1000 M Beihilfe.

1972 Schwangerschaftsurlaub wird auf 18 Wochen ausgedehnt.

1972 Schwangerschaftsabbruch (Fristenlösung) ist legal.

1972 **40 Stunden.** Arbeitszeitverkürzung für Mütter mit drei Kindern auf 40 Stunden.

1976 **Arbeitszeitverkürzung.** Mütter mit zwei Kindern müssen nur 40 Stunden arbeiten.

1977 **Krankes Kind.** Frauen werden bezahlt freigestellt, wenn ein krankes Kind gepflegt werden muss.

1977 **Mütterunterstützung.** Mütter werden bis zum ersten Lebensjahr des Kindes von der Arbeit bezahlt freigestellt oder – falls sich kein Krippenplatz findet – bis zum dritten Lebensjahr.

1980 **Erziehungsurlaub.** Ein Jahr bei voller Lohnfortzahlung ab zweitem Kind. Erhöhung des Ehekredits auf 7000 M.

1986 **Babyjahr.** Bereits ab dem ersten Kind möglich. Auch die Väter können Babyurlaub nehmen.

1986 **Hausarbeitstag.** Monatlich gibt es einen bezahlten Hausarbeitstag für vollbeschäftigte Frauen mit Kind.

England: Hausfrauen gibt es kaum noch

Margaret Thatcher war die erste Regierungschefin eines großen europäischen Staates. Zwischen 1979 und 1990 regierte sie England mit harter Hand und neoliberaler Agenda. Doch abgesehen von der Tatsache, dass sie auch dem letzten Traditionalisten klar machte, dass Frauen Premierminister sein können, hat sich für die Engländerinnen während ihrer Amtszeit nur wenig verbessert.

Die »Eiserne Lady« hielt wenig von Frauenförderung. Vielmehr baute sie Schutzrechte ab und entmachtete die Gewerkschaften. Doch auch eine gestiegene Frauenerwerbsquote war Resultat der Ökonomisierung und Flexibilisierung des Arbeitmarktes ihrer Regierung. Der Anteil arbeitender Frauen lag in England schon vor Thatcher über dem europäischen Durchschnitt.

Die Ganztagsschule und diverse Vorschularrangements ermöglichten vielen die unter englischen Müttern populäre Teilzeittätigkeit. Trotzdem sank während Thatchers Regierungszeit die Geburtenrate. Erst als unter der Regierung von Tony Blair die Kleinkindbetreuung gezielt ausgebaut und die Betreuung nach der Schule verstärkt wurde, hat sich dieser Trend umgekehrt. 2007 lag der Geburtendurchschnitt in England bei 1,9 Kindern pro Frau.

Trotz wirtschaftlicher Krise und zunehmender Arbeitslosigkeit liegt die Frauenerwerbsquote gegenwärtig bei 70 Prozent. Zum Vergleich: 78 Prozent der Männer sind berufstätig. In Anbetracht der Tatsache, dass 63 Prozent aller Mütter arbeiten, ist die Hausfrau eine rare Spezies geworden. Man findet sie heute fast nur noch in den ländlichen Refugien der Wohlhabenden und in einigen Migrantenhaushalten.

Obwohl England mit dem Equal Pay Act bereits 1970 ein Gesetz verabschiedet hat, das gleiche Bezahlung von Männern und Frauen gewährleisten soll, sind die Lohnunterschiede immer noch signifikant. Allerdings sind Frauen im Niedriglohnbereich durch den Mindestlohn vor allzu großer Ausbeutung geschützt. Im Management sowie im Staatsdienst und im Bildungswesen haben gutqualifizierte Engländerinnen zunehmend Chancen auf führende Positionen, auch wenn sie noch unterrepräsentiert sind.

Von Christina Ujma, Berlin

Wenn das Kind krank ist …

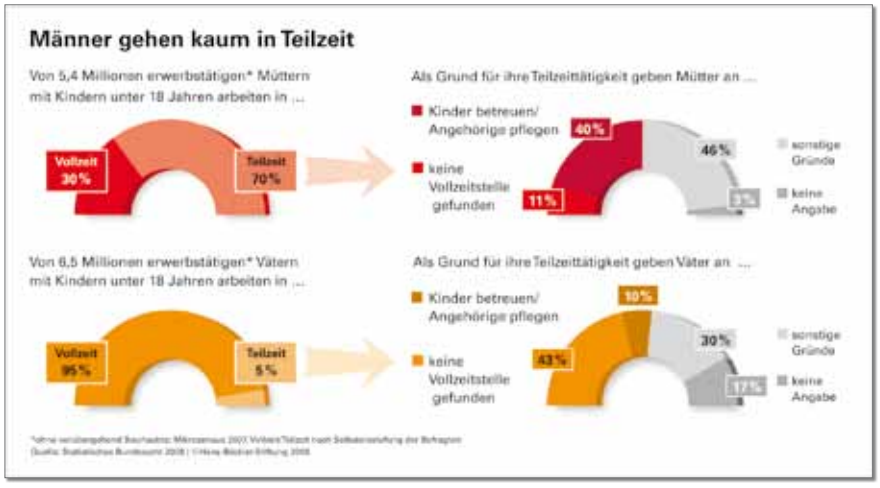
… bleibt in der Regel die Mutter zu Hause. Nach einer Auswertung der Kinderkrankengeld-Anträge der gesetzlichen Krankenkasse DAK hat sich der Anteil der Väter, die ihre

kranken Kinder versorgen, in den vergangenen Jahren nur leicht erhöht: Sieben Prozent hüteten im Jahr 2005 den kranken Nachwuchs, 2007 immerhin schon 8,5 Prozent.

dass der Mann ein Leben lang verdient und ein Leben lang die Familie versorgt. Weil aber die Ehe keine Lebensversicherung ist, Frauen durch das geänderte Unterhaltsgesetz nach einer Scheidung nicht mehr selbstverständlich von jahrelangen Unterhaltszahlungen durch den Ex-Gatten ausgehen können und auch Männer ihren Job verlieren, ist es für Frauen zunehmend wichtiger, ihre Existenz eigenständig zu sichern.

Etwa jede fünfte Frau erwirtschaftet heute schon den Löwenanteil des Familieneinkommens, zeigt eine Auswertung des Sozio-ökonomischen Panels. Weil der Mann arbeitslos ist (im Osten) oder zu wenig verdient (im Westen). Überwiegend sind es Frauen mit mittlerem und niedrigem Einkommen, die die Familie über Wasser halten, erklärt Klenner.

Ist doch jedem selbst überlassen, sagen die Haupternährer und ihre Hinzuverdienerinnen. Doch was aussieht wie eine Entscheidung ist nichts anderes als die Folge von falschen sozialpolitischen und steuerlichen Anreizen wie Ehegattensplitting, Mitversicherung von Ehefrauen in der Krankenversicherung des Mannes und Witwenrente, aus verfehlter Arbeitsmarktpolitik und alten Rollenmodellen.



1992
Länger Erziehungsgeld. Erziehungsgeld wird auf zwei Jahre ausgedehnt, der Erziehungsurlaub auf drei Jahre.

1992
Krankes Kind. Bis zu zehn Arbeitstage mit Anspruch auf Krankengeld zur Pflege eines kranken Kindes (Alleinerziehende erhalten 20 Tage).

1994
Vereinbarkeit. Mehr Rechte für Betriebsräte bei Frauenförderung und Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Verbot der Benachteiligung wegen des Geschlechts im Arbeitsleben wird verschärft.

1994
Grundgesetz. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern (...) GG, Art. 3, Abs. 2.

1995
§ 218. Schwangerschaftsabbruch in den ersten zwölf Wochen ist nicht mehr strafbar, wenn eine Konfliktberatungsstelle aufgesucht wurde.

1996
Kindergarten. Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab drei Jahren.

1997
Vergewaltigung in der Ehe wird unter Strafe gestellt.

2001
Elternzeit. Väter und Mütter können ihre Kinder in den ersten drei Jahren gemeinsam betreuen. Sie haben Anspruch auf Teilzeitarbeit von bis zu 30 Wochenstunden.

2006
Gleichbehandlung. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) tritt in Kraft.

2007
Elterngeld. Erwerbstätige, die sich ums Kind kümmern, erhalten 67 Prozent des Nettoeinkommens, maximal 1800 Euro. Das Elterngeld wird an Vater und Mutter maximal für 14 Monate bezahlt.

Klischee und italienische Wirklichkeit

Die Deutschen stellen sich eine italienische Frau gern als Mama vor, die den ganzen Tag am Herd steht, um den Gatten und die zahlreichen Kinder zu bekochen. Die Realität sieht anders aus. Seit Jahren ist Italien neben Spanien und Griechenland eines der Länder mit den niedrigsten Geburtenraten in Europa. Durchschnittlich sind es 1,2 Kinder, wobei in Italien fast jede Frau ein Kind bekommt, anders als in Deutschland, wo fast ein Drittel der Frauen kinderlos bleibt.

Die niedrige Geburtenrate geht in Italien einher mit einer niedrigen Frauenerwerbsquote. Im März 2009 waren 59 Prozent der Italienerinnen erwerbstätig. Staatliche Förderprogramme zur Steigerung der Geburtenrate, etwa ein Erziehungsgeld, gibt es nicht. Die Erinnerung an Gebärprogramme aus der Zeit des Faschismus macht politische Initiativen in diese Richtung noch heute unmöglich. Die Kinderbetreuung wird vom Staat gefördert. Das Angebot an Betreuungsplätzen ist jedoch von Region zu Region unterschiedlich. In den traditionell linken Regionen Mittelitaliens ist das Betreuungsangebot ausreichend, ganz anders sieht es im eher konservativen Süden aus: Dort sind Kita- und Kindergartenplätze Mangelware.

Angesichts der geringen Frauenarbeitsquote mag man die Frage stellen, was die Italienerinnen den ganzen Tag über machen. Eine Antwort darauf liefert der hohe Anteil an Schwarzarbeit, genannt vulgo. Teilzeitarbeit ist dagegen selten. In vielen Familien arbeiten daher beide Partner in Vollzeit. Auch mit nur einem Kind lässt sich das oft nur organisieren, wenn Oma und Opa einspringen. Doch heute übernehmen auch viele Männer Verantwortung in der Kinderbetreuung und widerlegen damit ein anderes Klischee – das vom italienischen Macho.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern sind die Löhne in Italien niedrig. Doch die Einkommensunterschiede sind ebenfalls gering, nur in Malta, Luxemburg und Lichtenstein liegen die durchschnittlichen Löhne von Männern und Frauen näher beieinander. Zudem erlangen immer mehr Frauen Spitzenpositionen, nicht nur im öffentlichen Sektor sondern auch in der Privatwirtschaft. So gar die Präsidentin des italienischen Unternehmerverbands ist eine Frau. Sie heißt Emma Marcegaglia und steht für den neuen Typus der italienische Karrierefrau: elegant, cool und sehr energisch.

Von Christina Ujma, Berlin

Und die gibt es reichlich. Noch immer wird die Berufstätigkeit von Müttern skeptisch betrachtet, wie aus Umfragen hervorgeht. Zwar hat sich in allen Industrieländern die Einstellung zur Erwerbstätigkeit der Frau verändert. Doch in Westdeutschland sehen noch fast drei Viertel ein Problem für die Familie, wenn die Frau voll arbeitet, in Ostdeutschland nur ein Drittel.

»Idealerweise sollte die Frau zu Hause bleiben und sich um die Kinder kümmern, während der Mann arbeitet.« Das fanden im Westen 54 Prozent richtig, im Osten nur 20 Prozent. Im europäischen Vergleich denken Ostdeutsche ähnlich wie Dänninnen, Schwedinnen und Französinnen. Das Rollenmodell im Kopf der Westdeutschen ist dagegen traditionell und rangiert etwa auf einer Höhe mit dem Denken in Irland, Slowenien, Portugal, Litauen und in der Slowakei. Es ändert sich auch nur langsam etwas in den Köpfen; auch die junge Generation hält noch fest am traditionellen Rollenmodell: Fast die Hälfte aller befragten 18- bis 30-Jährigen Westdeutschen finden, dass sich die Frau um die Kindern kümmern sollte, wenn der Mann arbeitet.

Torsten und Stefanie halten sich für ein modernes Paar. Bei der Eheschließung haben beide ihren Namen behalten und auf sein Konto haben beide Zugriff. Seit das Kind da ist, arbeitet Stefanie weniger als zuvor, ihr Verdienst ist geschrumpft, Torsten hat netto mehr Geld zur Verfügung und bleibt täglich ein wenig länger im Büro. (mib) ◀

Rückfall in alte Zeiten

Zwar arbeiten heute mehr Frauen in Deutschland als vor einigen Jahren. Aber pro Kopf ist ihre Arbeitszeit gesunken. Es gibt kein europäisches Land, in dem Teilzeit arbeitende Frauen mit 18,2 Wochenstunden so kurz arbeiten wie in Westdeutschland. Gleichzeitig driften die Arbeitszeiten von Männern und Frauen immer weiter auseinander. Im Klartext: Je mehr Kinder, desto länger arbeitet der Vater und desto kürzer die Mutter. Arbeitszeitexpertin Angelika Kümmerling erklärt, woran das liegt.

AiB*plus*: Haben Sie diese Ergebnisse erwartet, als Sie den Arbeitszeit-Monitor erstellten?
Kümmerling: Nein, ich hatte eher damit gerechnet, dass sich die Arbeitszeiten von Männern und Frauen angleichen. Aber nicht damit, dass wir in Deutschland Rückschritte machen. Im Schnitt arbeiten Frauen heute 29 Stunden, eine Stunde weniger als noch 2002. Ihre Arbeitszeiten – und hier sind Voll- und Teilzeit zusammengenommen – sind nach den Niederlanden die zweitkürzesten in Europa.

AiB*plus*: Wer hindert Frauen daran, mehr zu arbeiten?
Kümmerling: Lassen Sie mich anders antworten. Verheiratete Frauen ohne Kinder arbeiten kürzer als ledige, kinderlose Frauen. Daraus schließe ich, dass allein die Ehe Frauen vom Arbeitsmarkt verdrängt. Mit dem Trauschein etabliert sich eine ungleiche Arbeitsteilung. Die Frau – zuständig für die Hausarbeit – reduziert ihre Arbeitszeit.

AiB*plus*: Der starke Einschnitt kommt mit dem ersten Kind. Die Arbeitszeit der Frauen sinkt im Westen auf knapp 26 Stunden, mit dem zweiten Kind auf unter 22 Stunden. Warum?
Kümmerling: Trotz Ausbau fehlen in Deutschland Kinderbetreuungsplätze. Außerdem gibt es, besonders im Westen, eine Norm, die besagt, dass ein kleines Kind zur Mutter gehört und umgekehrt. Sich diesem gesellschaftlichen Druck zu entziehen, ist nicht einfach. Und dieses Modell wird auch finanziell belohnt. Durch das Ehegattensplitting zahlt es sich aus, wenn sich Frauen auf Hausarbeit und Männer auf Erwerbsarbeit konzentrieren.

AiB*plus*: Ist das ein Rückfall in alte Zeiten, wenn die Kluft zwischen den Arbeitszeiten von Männern und Frauen größer wird?
Kümmerling: Je geringer die Arbeitszeit der Frau, desto größer die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Frauen sind finanziell vom Mann abhängig, erhalten ein niedrigeres Arbeitslosengeld, sind in ihrer beruflichen Entwicklung gebremst, und ihre Rente ist nur halb so hoch wie die der Männer. Wir haben zwar viele gut ausgebildete Frauen, aber eine gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsmarkt wird ihnen doch nicht zugestanden. Die Norm lautet: Sobald ein Kind zur Welt kommt, hat sie sich in erster Linie um Nachwuchs und Hausarbeit zu kümmern, in zweiter Linie darf sie ein wenig arbeiten, um zum Haushaltseinkommen beizutragen. Von einer gleichberechtigten Arbeitsteilung sind wir noch weit entfernt.

AiB*plus*: Es werden mehr Kita-Plätze geschaffen und das Elterngeld ist begrenzt auf 14 Monate. Ist das nicht ein klares Signal an die Frauen, bald wieder in den Job zurückzukehren?
Kümmerling: Ist es. Die Politik gibt jedoch widersprüchliche Signale. Ehegattensplitting, Witwenrente, Minijobs, alles ist darauf ausgerichtet, dass Frauen ihre Arbeitszeit reduzieren und nur hinzuverdienen. Was will die Politik eigentlich? Dass Frauen weiterhin abhängig sind? Dass ihre Qualifikationen brachliegen? Volkswirtschaftlich können wir uns das nicht leisten.

AiB*plus*: Und die Frauen, können sie sich die Abhängigkeit vom Mann leisten?
Kümmerling: Nein, natürlich nicht. Ich würde mir wünschen, dass sie sich stärker für ihre Rechte einsetzen. (mib) ◀

Angelika Kümmerling, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen

»Ehe und Mutterschaft verdrängen Frauen vom Arbeitsmarkt«

Wenn Mutti früh zur Arbeit geht*

Man muss nicht nach Schweden schauen oder nach Frankreich, um andere Rollenmodelle zu entdecken. Ein Blick in die DDR genügt. Nicht nur das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem unterschied sich fundamental von dem in der Bundesrepublik. Auch Frauenleben war anders. Brigitte Biermann, einst Redakteurin bei der Neuen Berliner Illustrierten, einer viel gelesenen Zeitschrift in der DDR, später Gerichtsreporterin für Brigitte und heute Buchautorin, erinnert sich.

*Kinderlied aus der DDR

***»Mein Sohn wurde** 1972 geboren, knapp an dem Stichtag vorbei, der mir statt der bezahlten acht Wochen Mutterschutz zwölf garantiert hätte und statt der fünfhundert Mark Geburtsbeihilfe, die für mich auch schon viel waren, tausend Mark. Während des sechswöchigen Schwangerschaftsurlaubs und des Mutterschutzes gab es ein Wochengeld in Höhe des bisherigen Nettoverdienstes.*

***Zwei Wochen lang** habe ich das Kerlchen morgens in einer Kinderkrippe abgegeben – jeden Morgen heulten wir beide, und das Kind wurde krank und kränker. Die Kinderärztin bescheinigte ihm ›Krippenunfähigkeit‹. So wurde er erst von meiner Schwiegermutter und dann von einer Tagesmutter betreut. Mit drei Jahren meldete ich ihn im Kindergarten an. Als ich ihn einmal nach der Mutter eines Freundes fragte, lautete die verblüffende Antwort: ›Ivos Mama ist keine richtige Mama. Die ist immer zu Hause, die geht nicht arbeiten.‹ Ivos Mama gehörte also zu den sieben Prozent nicht arbeitender Frauen.«*

Die Frau in der DDR: selbstverständlich ausgebildet, selbstverständlich erwerbstätig und von Staats wegen mit Kinderbetreuungsplätzen versorgt. Die DDR hatte mit über 90

▼ Ab 1972 gab es in der DDR 1000 Mark Beihilfe fürs Kind.

Prozent die weltweit höchste Frauenerwerbsquote. Der Staat legte auf Grund des Arbeitskräftemangels großen Wert darauf, dass Frauen voll erwerbstätig waren. Hausfrauen wie in der Bundesrepublik, die vom Ehemann finanziell abhängig waren, waren in der DDR nahezu unbekannt. Das macht sich noch heute bei den Renten bemerkbar. Im Schnitt erhalten Frauen im Osten mit 668 Euro fast 200 Euro mehr als Frauen im Westen.

***»Mich hat vieles erstaunt,** wenn ich mir Frauenleben in der Bundesrepublik anschaute. Zum Beispiel Mütter, die ihren Tag damit ausfüllten, den Nachwuchs zum Fußballspielen zu kutschieren und vom Flötenunterricht abzuholen. Besonders befremdlich fand ich, mit welcher Selbstverständlichkeit Frauen vom Geld ihrer Männer lebten. Meine Mutter hatte mich dazu erzogen, alles zu tun, um wirtschaftlich unabhängig zu sein, egal, welcher Mann an meiner Seite ist. Für mich entsprach das, was ich im Westen sah und hörte, dem Frauenbild aus Theodor Fontanes Zeiten.«*

Frauen und Männer waren in der DDR per Verfassung gleichberechtigt. Auch der Grundsatz »Gleicher Lohn für gleiche Arbeit« war dort verankert. »Doch auch wenn Frauen und vor allem Mütter mit einem beispielslosen Aufbau von Kinderversorgungseinrichtungen sowie sozialer und medizinischer Versorgung unterstützt wurden, konnte das nicht darüber hinwegtäuschen, dass Familie und Kinder in der Verantwortung der Frau blieben«, sagte die Berliner Wissenschaftlerin Birgit Rommelspacher wenige Jahre nach der Wende. In der Frage unterschieden sich Ost- und West-Frauen nur wenig: Haus- und Erziehungsarbeit blieb weitgehend an ihnen hängen. In der DDR erledigten rund zwei Drittel der Frauen täglich zwei bis vier Stunden den Haushalt, aber nur 14 Prozent der Männer. Allerdings wurde die Aufteilung umso partnerschaftlicher, desto höher das Bildungsniveau der Paare war.

***»Als mein Sohn klein war,** hätte ich gern kürzer gearbeitet. Aber das war nur mit ärztlichem Attest möglich. Und so brachte ich ihn um 7.30 Uhr in den Kindergarten und holte ihn meist kurz vor 18 Uhr wieder ab. Mein Mann hat mich nur wenig entlastet. Später sagte das Kind einmal zu mir: Die Zeit im Kindergarten war die schönste Zeit meines Lebens. Gut. Trotzdem hatte ich ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen. Aber es wäre für mich niemals in Frage gekommen, zu Hause zu bleiben und in einer Welt zu leben, in der sich alles nur noch ums Wickeln und Fläschchengeben dreht. Neben Kind und Job studierte ich damals im Fernstudium Journalistik. Ich erhielt zwar bezahlte Studientage und den bezahlten Hausarbeitstag. Trotzdem frage ich mich heute, wie ich das alles geschafft habe. Frauen im Westen habe ich um ihren Geschirrspüler und die Haushaltshilfe beneidet und darum, beim Einkaufen nicht anstehen zu müssen. Wie viel Zeit ich damit verplempert habe!«* (mib) ◀

▲ Krippenplätze waren in der DDR eine Selbstverständlichkeit.